

Finale

O-Ton

«Es geit niene
gspässiger weder
uf dr Wält.»

Simon Gfeller

Nachrichten

Luzerner Sinfonieorchester
erhält Millionengeschenk

Klassik Das Luzerner Sinfonieorchester soll international positioniert und seine musikalische Ausstrahlung erhöht werden. Dazu hat der Unternehmer Michael Pieper mit seiner Familie einen Fonds gegründet und diesen mit 15 Millionen Franken dotiert. Die Mittel aus dem Michael und Emmy Lou Pieper (MEP) Fonds werden etwa für das Engagement herausragender Dirigenten und Solisten eingesetzt. Für die Basiskosten des Orchesterbetriebs stehen die Mittel allerdings nicht zur Verfügung. Mit seinen über 200 Jahren ist das Orchester das älteste Sinfonieorchester der Schweiz. Es bietet rund 70 Stellen und wird von James Gaffigan geleitet. Pieper ist als CEO der Artemis Group Besitzer des Küchenkonzerns Franke. Die operative Leitung von Franke hatte der 72-jährige Milliardär Ende 2012 abgegeben. (sda)

Langenthals Kulturpreise
sind 2018 musikalisch

Auszeichnung Der Gemeinderat der Stadt Langenthal verleiht die mit je 5000 Franken dotierten Kulturpreise 2018 dem 1903 gegründeten Stadtorchester Langenthal (Kulturpreis) sowie den beiden Musikerinnen Nuria Rodriguez und Eva Lüthi (Anerkennungspreise). Die Geigerin Nuria Rodriguez ist Leiterin des Kammerensembles Langenthal, Konzertmeisterin des Stadtorchesters und der Gartenoper. Die Cellistin Eva Lüthi ist Mitglied des Norea-Trios und des Berner Sinfonieorchesters. Seit 2015 fungiert sie auch als künstlerische Leiterin der Kammermusikkonzerte Langenthal. (klb)

Bei der Restaurierung der
«Nachtwache» live dabei

Kunst Das Amsterdamer Rijksmuseum will in einem bislang einmaligen Schritt die Weltöffentlichkeit live an der Restaurierung eines Kunstwerks teilhaben lassen: Die im Juli 2019 beginnenden Arbeiten an dem Gemälde «Die Nachtwache» von Rembrandt van Rijn werden nicht nur in den Museumsräumen, sondern auch im Internet in Echtzeit übertragen. Die Restaurierung des Gemäldes aus dem Jahr 1642 wird mehrere Millionen Euro kosten. Zuletzt war es vor 40 Jahren restauriert worden, nachdem 1975 ein psychisch kranker Mann mit einem Messer auf das Bild eingestochen hatte. Insbesondere rund um die Einstichstellen ist ein weisser Schleier auf dem Bild zu sehen, wodurch insbesondere ein Hund auf dem Gruppenbildnis ausbleichte. (sda)

Leser fragen

Geizige Menschen

Was halten Sie von geizigen Menschen (meine Mutter zählt leider auch zu dieser Spezies)? Wird einem der Geiz in die Wiege gelegt? Sind sich geizige Menschen ihres Geizes bewusst? Obwohl man hierzulande nicht selten auf Geizhälse trifft, würde kaum einer zu seiner Knarsigkeit stehen. Leiden gar geizige Menschen unter ihrem Geiz und würden gerne grosszügig sein, wenn sie nur könnten? Ähnlich einem schüchternen Menschen, der gerne mehr Mut hätte, um auf seine Mitmenschen zuzugehen. Welche Formen von Geiz gibt es? Woran merkt man, dass einer geizig ist? Gibt es ein gesundes Mass an Geiz? Ab wann ist Geiz krankhaft? Ist Geiz therapierbar?
B. B.

Schokolade und Spitzenhöschen

Aufgetaucht Robert Walsers Briefe an Frieda Mermet werden erst mit der neuen Briefausgabe in ihrer ganzen erotischen Bandbreite lesbar.

Ulrich Weber

Es gab eine Zeit, da waren Briefe die Hauptform der Kommunikation für räumlich voneinander entfernte Menschen, bevor das Telefon seinen Siegeszug antrat, in jener düster-fernen Zeit, als man noch nicht verkabelt und en ligne war. Briefe sind Botenstoffe, die Menschen über die Distanz hinweg in eine flirrende Beziehung bringen und die Worte mit Schriftbild, Papiersorte, Illustrationen und anderen Attributen



der postalischen Mitteilung verstärken und nuancieren. Kaum einer hat die Vielfalt dieser Ausdrucksmittel so subtil und variantenreich beherrscht wie Robert Walser, dem die Briefform auch eine adäquate Distanz für sein nicht unkompliziertes Verhältnis zum anderen Geschlecht gab.

Walser hat den Brief als reichen Lustgarten der Sprache und Schrift kultiviert: Über Jahrzehnte unterhielt er eine Brieffreundschaft mit Frieda Mermet. Sie war alleinstehende Mutter und arbeitete als Wäscherin und Glätterin in der psychiatrischen Klinik Bellelay, wo Walsers Schwester Lisa die Lehrerin der Angestelltenkinder war. Eigentlich war es eine Paketfreundschaft und die Briefe Begleitschreiben. Frieda Mermet schickte Walser Fresspäckli, die er nicht nur während seiner Aktivdienstesätze als Soldat 1914 bis 1918 schätzte. Er schickte ihr im Gegenzug Prostatückli zum Lesen und Socken zum Flickern. Zugleich umwarb er sie in den Briefen mit wenig inhaltlicher Information, mal in vollendeter ritterlicher Höflichkeit, mal mit schwungvoller Zierschrift, dann wieder die zärtlich-frechen Inhalte in dichtem Gekritzeln verbergend, mit Witz und Spiel. Oder mit ausgeschnittenen und aufgeklebten Karikaturen von Honoré Daumier.

Den Genuss der Lindt-Schokolade, die sie ihm geschickt hatte, verdankte er postwendend wortreich auf dem Schokoladepapier. Gelegentlich markierte er auch kühl und sachlich Distanz. Vor allem in den ersten Jahren jedoch werden in dieser platonischen Brieffreundschaft auch frech die Grenzen zur Briefliebschaft über-



Robert Walsers Briefe an Frieda Mermet. Foto: Simon Schmid (NB) / für die Abbildung von Manuskripten Robert Walsers: Copyright ©Keystone

schriften: Forsch geht Walser seiner Freundin wortwörtlich an die Wäsche,

Robert Walser in Bern

— Anlässlich der Jahrestagung der Robert-Walser-Gesellschaft in Bern finden vom 19. bis 21.10. **Lesungen und Vorträge** zu Walsers Briefen statt. robertwalser.ch
— 19. Oktober, 18 Uhr, Nationalbibliothek: **Eros des Briefeschreibens**. Friederike Kretzen und Matthias Zschokke unterhalten sich über die eigene Korrespondenz und jene Robert Walsers.
— **Ausstellung** mit Briefen Walsers, eingerichtet von Yves Netzhammer, ab 21.10. im Robert-Walser-Zentrum Bern
— Robert Walser: Briefe, 3 Bde., Hg. von Peter Stocker und Bernhard Echte, Suhrkamp. **Buchvernissage** mit Uwe Schönbeck und Heidi Maria Glössner, 20.10., 18 Uhr, im Zentrum Paul Klee.

wenn er etwa von ihren «Höschen» schreibt, «die den Blicken stets doch so zart und so sorgfältig verborgen gehalten werden». Entsprechend zurückhaltend war Frieda Mermet, als sie Mitte der 1960er-Jahre, zehn Jahre nach Walsers Tod, diese Briefe der literarischen Öffentlichkeit preisgab. Ihrem Wunsch, einige der 183 Briefe vorerst nicht zu drucken, darunter der oben zitierte, trugen die Herausgeber der ersten, 1975 erschienenen Briefausgabe Rechnung.

Damit gerieten diese ungedruckten Briefe in Vergessenheit, obwohl sie weiterhin im Walser-Archiv (und nun seit Jahren als Depositem im Schweizerischen Literaturarchiv) öffentlich zugänglich waren – geschützt auch durch die Sütterlinschrift, die aus der konventionellen Schrift der Zeit zur mühsam zu entziffernden Geheimschrift mutiert ist.

Erst heute, in der soeben erschienenen dreibändigen «Bernern» Briefausgabe, sind wirklich alle Mermet-Briefe als transkribierter und edierter Text lesbar, zusammen mit unzähligen weiteren neu publizierten Briefen, die in der Zwischenzeit gesammelt wurden. Auch wenn Walsers Briefwerk, verglichen mit Briefvielschreibern wie Rainer Maria Rilke oder Hermann Hesse, nach wie vor schmal bleibt, bedeutet die editorische Auswertung der vielfältigen Archivfunde doch einen Riesensprung bei einem Autor, bei dem die Liebhaber sich über jedes Textchen beugen und sich am zierlichen, zugleich hinterhältigen und abgründigen Spiel der Worte und Klänge delectieren.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert einmal im Monat Trouvaillen aus den Beständen: aufgetaucht.derbund.ch

Geiz ist Gier, die sich
kapitalistisch nicht
verwerten lässt.

Peter Schneider
Der Psychoanalytiker beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie des Alltagslebens.

zwischen Geiz und Verschwendungssucht existieren, wie bei der Schnäppchenjagd. Ist man verschwenderisch, weil man einem Schnäppchen nicht widerstehen kann, oder hat das Ansammeln von günstigen Gelegenheiten vor allem etwas Geiziges an sich?

Die wenigsten würden sich selbst als geizig bezeichnen, und wenn, dann würden sie ihren Geiz wahrscheinlich rationalisieren: Das sieht jetzt knausrig aus, aber ich bin nun einmal sparsam. Das zeigt, dass man auch unter dem eigenen Geiz leiden kann und gerne anders sein möchte, es aber leider nicht fertigbringt.

Dann gibt es freilich auch diejenigen, die den Geiz zu einer Art eigener Lust erhoben haben: Sie beschäftigen sich stän-

dig mit Geld und ziehen Freude aus dessen abstrakter Eigenschaft, ein Tauschwert für Waren zu sein, den sie jedoch niemals in einen Gebrauchswert verwandeln würden. Marxistisch gesprochen sind die Geizigen die Helden der Akkumulation, doch unfähig zur produktiven Verwertung des Besitzes. Geiz ist Gier, die sich kapitalistisch nicht verwerten lässt. Ob Geiz krankhaft ist? Wahrscheinlich dann, wenn er mit irrationalen Verarmungssängsten verbunden ist. Jedenfalls ist er gesellschaftlich dysfunktional, er lässt den Geizigen zu einer einsamen Insel im Meer des Austausches werden.

Senden Sie uns Ihre Fragen an leserfragen@derbund.ch